

## Eichenberger

99%-Initiative:  
Nicht ganz 100

Kürzlich lancierten die Jungsozialisten ihre 99%-Initiative. Sie will unter dem offiziellen Titel «Löhne entlasten, Kapital gerecht besteuern» hohe Kapitaleinkommen zu 150 Prozent besteuern. Die Parteileitung und die Delegiertenversammlung der SP unterstützen die Initiative.

Die Juso behaupten, die Vermögensverteilung werde immer ungleicher: «Vom wachsenden Reichtum profitieren immer weniger Menschen, und 99 Prozent der Bevölkerung bleiben auf der Strecke.» Zum Glück ist das falsch. Die von der Juso verwendeten Zahlen spiegeln nur die steuerpflichtigen Vermögen. Bei Berücksichtigung der steuerbefreiten Vermögen, insbesondere des Kapitals in der zweiten und dritten Säule der Altersvorsorge, gibt es keine auffällige Vermögensschere. Genauso gibt es in der Schweiz (anders als in den USA) auch keine auffällige längerfristige Einkommensschere. Sie ist weiterhin das europäische Land mit der ausgewogensten Einkommensverteilung vor Steuern und Unterstützungszahlungen.

Sodann behaupten die Initianten, Kapitaleinkommen werde heute auf diverse Art privilegiert. Auch das gibt ein falsches Bild. Relativ zur Arbeit wird Kapital in der Schweiz im internationalen Vergleich extrem hoch besteuert. Die meisten Kantone besteuern grössere Vermögen sehr hoch – bis 1 Prozent jährlich. Ähnlich hohe Vermögenssteuern gibt es im OECD-Raum nur noch in Norwegen sowie Frankreich, wo sie gerade abgeschafft werden. Alle anderen europäischen Länder ausser Luxemburg erheben keine Vermögenssteuern.

«Relativ zur Arbeit wird Kapital extrem hoch besteuert»

Zudem ist die Schweiz eines der letzten OECD-Länder, in denen Kapital-

einkommen normalerweise gleich wie Arbeitseinkommen besteuert werden. In den meisten Ländern werden sie nur zur Hälfte oder weniger besteuert. Die von den Initianten monierte Teilbesteuerung von 60 Prozent für sogenannte qualifizierte Aktionäre (Besitzer von mehr als 10 Prozent einer Firma, zumeist einer KMU) ist also nach internationalen Standards keineswegs tief. Das Problem ist nicht ihre Entlastung, sondern dass nicht alle Aktionäre gleich entlastet werden.

Die Teilbesteuerung von Dividendeneinkommen ist sehr gut gerechtfertigt. Denn ohne sie werden Erträge aus Eigenkapital doppelt besteuert: einmal in der Firma als Gewinn und nochmals bei ihrer Ausschüttung an die Aktionäre. Die Firmen werden deshalb übermässig mit Fremdkapital – sprich Schulden – finanziert, da Schuldzinsen vom Gewinn abziehbar sind. Das macht sie krisenanfällig und schadet den Jungunternehmen, die auf risikofreudiges Eigenkapital angewiesen wären.

All das heisst natürlich nicht, dass die Schweiz keine Verteilungs- und Armutsprobleme kennt. Aber es sind ganz andere, als von Juso/SP behauptet. Erstens hängt das Einkommen stark von der Ausbildung ab. Entscheidend ist deshalb, dass die Jungen besser ausgebildet werden und sich die Älteren besser weiterbilden können. Zweitens strangulieren das Wachstum von Staat und Gesundheitswesen die Bürger finanziell. Juso und SP, aber auch die «bürgerlichen» Parteien, sollten deshalb endlich «ganz 100» diese wahren Probleme angehen.

Prof. Dr. Reiner Eichenberger ist Ordinarius für Theorie der Finanz- und Wirtschaftspolitik an der Universität Freiburg (Schweiz) und Forschungsdirektor von Crema, Center for Research in Economics, Management and the Arts.

## Die andere Sicht von Peter Schneider



FC-Sion-Präsident Christian Constantin und seine Abwandlung des Hashtags #MeToo, mit dem Frauen über sexuelle Übergriffe berichten Foto: Keystone

## Die schiefe Bahn kann auch zur Geraden werden

Dass immer mehr Mädchen straffällig werden, findet Fabienne Riklin nicht nur alarmierend

Normalerweise freue ich mich, wenn Frauen die vorderen Plätze einer Rangliste erobern. Doch im Fall einer neuen Auswertung der Oberjugendanwaltschaft des Kantons Zürich ist die Freude etwas getrübt. Die Statistik zeigt, dass Mädchen vermehrt straffällig werden. Im Kanton Zürich machen sie mittlerweile 25 Prozent der verurteilten Jugendlichen aus – fast doppelt so viele wie noch vor 20 Jahren.

Zwar begehen die Girls deutlich weniger Gewaltdelikte als ihre männlichen Kollegen. Dafür fahren sie überproportional oft schwarz oder sind als Langfinger unterwegs.

Fabienne Riklin,  
Nachrichtenredaktorin



Ist ihr Weg ins Erwachsenenalter bis anhin oft angepasst und folgsam verlaufen, loten sie heute Grenzen aus – und treten somit vermehrt gleichberechtigter auf. Wie die Jungs suchen sie den Nervenkitzel und wollen sich mit Mutproben Respekt verschaffen. Insbesondere mit Ladendiebstählen erkämpfen sie sich die Anerkennung in der Clique.

Wenn dieses deliktische Verhalten bedeutet, dass hier junge, starke und mutige Frauen heranwachsen, wären solche Jugendsünden verzeihbar. Vieles deutet darauf hin. So geraten die wenigsten Mädchen, die ein- oder zweimal bei der Jugendanwaltschaft antra-

ben müssen, auf die schiefe Bahn. Die meisten lassen danach ihre Finger von der Kriminalität.

Die Diebestouren sollen nicht bagatellisiert und schon gar nicht gutgeheissen werden. Gelingt es diesen jungen Frauen jedoch, ihre rebellische Energie positiv einzusetzen, so wird ihnen diese später helfen, sich im Berufsleben besser gegen männliche Konkurrenz durchzusetzen, festgefahrene Rollenverständnisse zu hinterfragen und sich in typischen Männerdomänen zu behaupten.

Richtige Gleichberechtigung ist schliesslich erst erreicht, wenn Frauen in allen Ranglisten aufholen. Schweiz — 10

Ein Schoggi-Kokos-Knuspermüesli,  
aber bitte mit Zucker!

Erich Bürgler über den immer absurder werdenden Trend, Nahrungsmittel einer Gesundheitskur zu unterziehen

So unschuldig in Weiss kommt er daher. Dabei ist er laut selbst ernannten «Ernährungstrainern» gefährlich und macht depressiv und krank: Zucker. Sein Image ist so schwer angeschlagen, dass Politiker eine Zuckersteuer fordern. Industrie und Handel bemühen sich eiligst, den Zuckergehalt ihrer Produkte zu reduzieren. Vom Erdbeerjoghurt über den Schoggi-Drink bis zum Ketchup stellen sie leichtere Varianten in die Regale.

Das Problem dabei: Die neuen Rezepturen schmecken nicht. Gut für den Körper sind sie trotz Zuckereinsatz ebenfalls nicht. Wenn ich ein gesundes Frühstück will, esse ich Haferflocken mit Kürbiskernen

Erich Bürgler,  
Wirtschaftsredaktor



und Bio-Leinsamen – sicher kein Schoggi-Kokos-Knuspermüesli. Das muss beim Zubeissen so richtig krachen. Der süsse Schokoladengeschmack soll dem Gaumen schmeicheln und die vom Zucker angekurbelte Insulinausschüttung ein wohliges Gefühl im Körper verbreiten. Ist es eine gute Idee, jeden Morgen haufenweise davon zu verschlingen? Natürlich nicht. Aber ein schal schmeckender abgespeckter Abklatsch des süssen Originals ist die schlechteste aller Varianten. Der Trend, Nahrungsmitteln und Getränken eine Gesundheitskur zu verpassen, nimmt immer absurdere Züge an. In Grossbritannien verkauft der Discounter Aldi seit

kurzem sogar kalorienreduzierten Wein. Umso schlimmer, wenn dem Kunden dabei noch gesundheitsfördernde Eigenschaften vorgegaukelt werden. Wein taugt nicht als Diätgetränk, und ein Butterguetsli – trotz «30 Prozent weniger Zucker» – nicht zum gesunden Snack. Der Genuss bleibt dabei auf der Strecke.

Ein Beispiel dafür ist ein Knabermüesli der Migros. Sie hat die Rezeptur verändert und 10 Prozent Zucker verbannt. «Mein Vorschlag: mehr Zucker!», fordert ein verzweifelter Fan des alten Rezepts auf der Website der Migros. Recht hat er. Süssigkeiten auf Zuckerentzug sind ein Graus. Wirtschaft — 37